

Werner Theobald: Trauma und Ethik¹

Bis vor gut 30 Jahren „machten sich deutsche Psychotherapeuten und Psychiater keine Gedanken über Traumatisierungen ihrer Patientinnen und Patienten. Psychoanalytiker waren der Meinung, dass Traumatisierungen weniger wichtig waren – wenn überhaupt – als Fantasien. Alice Miller, die Anfang der 80er Jahre einige Bücher zu diesem Thema veröffentlicht hatte, wurde in Fachkreisen wenig ernst genommen. Meist wurden Traumatisierungen, über die Patientinnen berichteten, als Fantasien behandelt. Insbesondere der so genannte sexuelle Missbrauch (...) galt als Ausdruck von so genannten ödipalen Fantasien. Damit waren die Psychoanalytiker der 70er und 80er Jahre noch konservativer als Freud, der immerhin die Möglichkeit offen gelassen hatte, dass es so etwas wie sexualisierte Gewalt gegen Kinder gibt.“ (Reddemann 11, 2010).

Mit diesen Sätzen beginnt eines der zahlreichen Bücher zum Thema „Trauma“, wie sie derzeit auf dem Markt sind. Offenkundig gewordene Missbrauchsskandale in der Katholischen Kirche und in pädagogischen Einrichtungen hatten gezeigt, dass es sexualisierte Gewalt tatsächlich gab und gibt – eine freilich lange Zeit verschwiegene. Doch nicht nur dies hat zur Wiederbeachtung eines ebenso lange Zeit vernachlässigten Begriffs und Phänomens geführt, sondern auch die auffälligen Verhaltensänderungen, die Soldaten nach Kriegseinsätzen im Irak oder in Afghanistan gezeigt hatten. Auch sie waren traumatisiert, und mittlerweile geht man davon aus, dass selbst hinter vielen „normalen“ Angststörungen und Depressionen sowie anderen „klassischen“ psychischen Störungen *traumatische* Erfahrungen stehen – ja, dass sie der eigentliche Grund solcher Erkrankungen² sind.

Zu den Folgen einer Traumatisierung gehören nicht nur Angst und Depression, Gefühle der Leere und Verzweiflung, Hoffnungslosigkeit und Selbstentfremdung, sondern auch Wut, Hass und Rachephantasien. Die (oftmals permanente) Beschäftigung mit dem Täter gehört zu den Bewältigungsversuchen eines Traumas. Wenn sie scheitern, kann daraus selbst Aggression und Gewalttätigkeit werden. So können auch Phänomene wie Amokläufe, erweiterte Suizide oder Terrorattentate als posttraumatische Reaktionen verstanden werden.

Das vorliegende Buch versucht zunächst deutlich zu machen, was ein Trauma ist. Kaum eine andere Redewendung geht zur Zeit öffentlich so leicht über die Lippen wie die, dass jemand „traumatisiert“ sei – und doch herrscht in der Regel Unkenntnis darüber, was dies wirklich bedeutet. Im Anschluss daran erfolgt eine ethische Bewertung traumatischer Erfahrungen. Sie wird vorgenommen in Auseinandersetzung mit Denkern (vor allem Philosophen), die selbst traumatisiert waren und aus dieser Erfahrung heraus tiefe Einsichten in das Wesen menschlicher Existenz gewonnen haben. Dabei wird deutlich, dass traumatische Erfahrungen für das „wahrhaft Ethische“ sensibilisieren können; denn wenn die Existenz auf dem Spiel steht, ist zugleich dasjenige berührt, „was wirklich ist“. Am Schluss folgen Überlegungen zum Zusammenhang von Wert, Bedeutung und Erleben sowie der Ausblick auf einen evtl. neu zu definierenden Begriff von Selbst und Integrität.

¹ **Abstract** des gleichnamigen Buches, das voraussichtlich Dezember 2018 in „**Die Graue Edition**“ erscheint.

² Traumafolgestörungen werden selbst nicht als Krankheit angesehen, sondern als „gesunde Reaktion auf eine kranke Situation“ – und das macht sie zu einem Gegenstand ethischer Reflexion.